

# Deutsche Wacht



Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 9.

Cilli, Sonntag den 30. Jänner 1887.

XII. Jahrgang.

## Die Störefriede.

Es mehren sich Anzeichen, welche in friedlichem Sinne gedeutet werden könnten. Der französische Kriegsminister, Boulanger, hat damit den Anfang gemacht, denn sobald es bekannt geworden war, daß das deutsche Heer in der Bewaffnung des Fußvolkes den Armeen der anderen Mächte wieder um einige Jahre vorausgeeilt sei, schlug er seinen Landsleuten gegenüber plötzlich einen Ton an, der sich neben seiner früheren Fanfaronnerie ausnahm wie der sanfte Klang der Hirtenpfeife neben dem Schmettern der Trompete. Bismarck gab im Reichstage Erklärungen ab, welche die Friedensliebe des deutschen Reiches mit großem Nachdruck betonten. Der Neujahrstag der Russen brachte den letzteren eine Kundgebung des Kaisers von Oesterreich, die als ein hochbedeutungsvolles Friedenswort aufgefaßt werden durfte. Auch die Bereitwilligkeit der Mächte, den bulgarischen Conflict einer Botschafter-Conferenz zu überweisen, zu welcher die Vertreter der drei Kaiserreiche gleichlautende Instructionen bringen werden, kann nur als ein Ausdruck des Wunsches betrachtet werden, daß der Frieden erhalten bleibe. Und nun gar erst die englische Thronrede, die an Selbstverleugnung wahrhaft Ueberaschendes leistet: wer gewänne es über sich, in ihr Kriegsbesorgnisse zu finden?

Und trotz Alledem gibt es doch nur mehr Wenige, welche an die Möglichkeit der Erhaltung des Friedens glauben. Es stehen eben auf der anderen Seite so drohende Vorzeichen des Krieges, daß man mit Blindheit geschlagen oder mit einer Sorglosigkeit sondergleichen ausgestattet sein müßte, um sich einlullen lassen zu können.

Was die Blätter auch vorsichtig und zurückhaltend sind, weiß doch alle Welt, daß die

Mächte mit fieberhafter Eile rüsten. Boulanger erfindet jeden Tag neue Maßregeln zur Erhöhung der Wehrkraft und der Kriegsbereitschaft Frankreichs. Deutschland scheint in aller Stille die thatsächliche Durchführung der in der abgelehnten Militärvorlage vorgesehenen Neuerungen in Angriff genommen zu haben, und man muß zugeben, daß sich die deutsche Heeresverwaltung einer schweren Unterlassungssünde schuldig machen würde, wenn sie dies nicht thäte. Uebrigens ist das jüngst erlassene Pferdeausfuhrverbot doch auch gleichfalls nur als eine sehr ernste, auf den Krieg deutende Maßnahme zu betrachten. Rußland verdichtet und vermehrt zusehends die in seinen westlichen Provinzen namentlich an den Grenzen Oesterreichs stehende Truppenmacht, und Oesterreich selber dürfte wohl auch nicht die Hände in den Schooß legen, sondern sich für alle Eventualitäten in Bereitschaft halten. Aber auch die kleineren Staaten, Griechenland, Montenegro, ja selbst Belgien und die Schweiz treffen Vorkehrungen, um in dem bevorstehenden allgemeinen Kummel entweder Beute zu machen oder ihre Selbstständigkeit zu vertheidigen. Das bedenklichste Anzeichen aber ist die auf Europa lastende Spannung an und für sich; sie ist eine so hohe, daß eine Entladung schier unvermeidlich geworden ist.

Wenn man sich fragt, wer die Verworrenheit der Lage unseres Welttheils verschuldet hat, so ist man nicht lange im Zweifel, daß es vornehmlich zwei Persönlichkeiten sind, welchen die Verantwortung für dieselbe zufällt: der Czar und der französische Kriegsminister. Beide von maßlosem Ehrgeiz beseelt, glauben sich beide in den die betreffenden Länder berührenden Fragen persönlich engagirt und sowohl der Kaiser von Rußland wie Boulanger scheinen vor einer auswärtigen Verwicklung eine vortheilhafte Rückwirkung auf die Gesundung der

inneren Zustände zu erwarten. Der Czar und der Kriegsgewaltige der Franzosen sind die eigentlichen Störefriede; so lange diese das Heft in Händen haben, kann von einer Wendung zum Besseren, von einer allmähigen Beruhigung der bis zu hochgradiger Nervosität erhigten Gemüther wohl kaum die Rede sein.

Nicht als ob die Schneeschnmelze unfehlbar den Krieg bringen müßte. Wir empfangen vielmehr den Eindruck, als ob man sich allseits noch nicht hingänglich stark genug fühle, in die Arena zu treten, als ob man Zeit zu gewinnen suche, die letzten Vorbereitungen für den Kampf beenden zu können. Und es ist immerhin möglich, daß es gelingen werde, den Zusammenstoß hinauszuschieben. Niemand aber, der die Ereignisse mit Verständnis verfolgt, glaubt daran, daß der Krieg überhaupt noch vermieden werden wird. Hoffen wir, daß er die beiden europäischen Centralmächte geeinigt finden, und daß es ihnen gelingen werde, die Störefriede zur Ruhe zu zwingen um dann unserem tiefdurchwühlten Welttheil den Frieden zu geben, einen langen, segensreichen Frieden.

## Die unerschrockene Versöhnung.

Es ist eine ganz eigenthümliche Art, Einen zu gewinnen und zu besänftigen, wenn man den Versuch macht, ihn gänzlich niederzuschlagen. Diese Methode wird schon geraume Zeit den Deutschen gegenüber angewendet, ganz besonders ist sie jetzt im Schwunge gegenüber den Deutschen Böhmen. „Ihr müßt Euch ergeben!“ wird ihnen zugerufen; „und dann soll Euch nichts geschehen.“ Nun die Deutschen lachen zu dieser Aufforderung und sie antworten: „In aller Ewigkeit nicht.“ Die neuen Praxakischen Sprachenerlässe wurden mit dem Austritte der Deutschen aus dem Landtage erwiedert. Darauf

## Besuch in der Sennhütte

von Björnstjerne Björnson.

Seit Aslaug zur erwachsenen Jungfrau emporgeblüht war, gabs auf Huseby keinen Frieden mehr; da raufsten und prügelten sich Nacht für Nacht die wackersten Burschen der ganzen Umgegend. In der Samstagsnacht ging es am schlimmsten zu; dann aber pflegte sich der alte Knut Huseby auch nie anders niederzulegen, als indem er seine Ledersohlen anbehielt und einen tüchtigen Birkenstock vor das Bett stellte. „Habe ich eine Tochter bekommen, so werde ich sie auch zu beschützen wissen,“ sagte Huseby.

Tore Nese war zwar nur ein Häuslersohn, dennoch war er es, wie die Leute sagten, der am häufigsten zur Hofbauerstochter auf Huseby kam. Dies gefiel dem alten Knut durchaus nicht, auch behauptete er, es sei nicht wahr, die Leute aber lächelten dazu und meinten untereinander, wenn er in Aslaugs Stube drinnen nachgeschaut hätte, anstatt sich mit denen herumzuschlagen, die draußen lärmten, so würde er Tore wohl gefunden haben.

Der Frühling kam und Aslaug zog mit dem Vieh auf die Alp. Wenn dann der Tag so recht schwül über dem Thale lag, während das Gebirge den Sonnendunst hoch und kühl überragte, die Ruhglocken erklangen, der Hirten-

hund bellte und oben auf der Fluh Aslaug jodelte — da ward es den jungen Burschen, während sie drunten in der Ebene arbeiteten, sonderlich enge ums Herz. Am ersten Samstagabend machten sie sich, einer schneller als der Andere, auf den Weg nach dem Berge. Aber schneller noch kamen sie wieder herab; denn in der Sennhütte oben stand ein Bursche hinter der Thüre, der einen nach dem andern, der hinauf kam, empfing und derart durchprügelte, daß er fortwährend an die ihm nachfolgenden Worte denken mußte: „Komm nur wieder, das nächste Mal sollst du noch mehr bekommen!“ So weit sie es zu beurtheilen vermochten, gab es im ganzen Kirchspiel nur Einen, welcher eine solche Faust führte, und das war Tore Nese. All den reichen Bauersöhnen kam es denn doch zu toll vor, daß dieser „Häuslerklog“ bei Aslaug Huseby am höchsten in Gunst stehen sollte.

Derselben Ansicht war auch der alte Knut, als er dies hörte; dabei meinte er aber auch, daß wenn kein Anderer Jenen zu bändigen vermöge, so wollten er und seine Söhne es versuchen. Zur Husebysenne hinauf führte nur ein Pfad, der durch den Huseby-Hof lief. Als Tore am nächsten Samstagabend zur Sennhütte hinauf wollte und sich leise durch den Hof schlich, stürzte plötzlich Einer auf ihn zu und faßte ihn an der Brust. „Was willst Du von mir?“ rief Tore und schlug ihn zu Boden, daß es dröhnte. „Das

sollst Du schon erfahren,“ sprach ein Anderer hinter ihm zugleich ihm einen Schlag ins Gesicht versetzend, es war des ersten Bruder. „Und hier kommt der Dritte,“ sagte der alte Knut, indem er ihm hart auf den Leib rückte. Tores Kraft wuchs in der Stunde der Gefahr, er war geschmeidig wie eine Weidengerte und schlug drein, daß man es spürte; er schlüpfte hin und her; wo ein Schlag fiel, war er nicht zu treffen und wo man es am wenigsten gefaßt war, traf er selber, bald beugte er sich tief nieder, bald schnellte er wieder rasch empor. Zerbläut wurde er allerdings und das ganz gehörig; dennoch sagte der alte Knut noch oft nachher, daß er mit einem tüchtigeren Kerl noch kaum je zu thun gehabt habe. Sie schlugen sich bis Blut floß, dann aber sagte Huseby „Halt!“ und fügte noch hinzu: „Wenn Du am nächsten Samstag Abend den Huseby-Wolf und seinen Jungen entgegen kommst, so soll das Mädchen Dein sein.“

Tore schleppte sich heim, so gut er es vermochte und legte sich, zu Hause angekommen, alsbald nieder. Von der Schlägerei auf Huseby gab es in der ganzen Nachbarschaft ein arges Gerede. Alle aber fragten sich: „Was zum Kukul wollte er denn dort?“ Eine aber gab es, die das nicht sagte und das war Aslaug. Sie hatte ihn, wie gewohnt am letzten Samstag Abend erwartet; als sie aber den Ausgang seines Zusammentreffens mit ihrem Vater er-

tönt von allen Zinnen die Versöhnungsfanfaren und Bedauern flöteten Tscheken und Officiöse. Bald aber stieg Ihnen die Hoffnung großer Erfolge in die Nase und da eben Bismarck den deutschen Reichstag aufgelöst hatte, so mußte auch bei uns „Unerlöschlichkeit“ gezeigt werden; es mußten wenigstens — mit einem kleinen Rechnungskniffe ließe es sich machen — die Landtagsmandate der deutschen Querköpfe für erloschen erklärt werden. Der allzeit versöhnliche tschechische Großgrundbesitz, dessen Organ für Lug und Trug, das Wiener „Vaterland“, erst jüngst die Parole ausgegeben: Die Deutschen müssen gedehmüthigt, gepreßcht und schließlich massakrirt werden — setzte die Nichtigkeitserklärung der deutschen Mandate durch, so wie früher auf Antrag eines seiner Mitglieder, des Fürsten Schwarzenberg, über die Anträge Pleners zur Tagesordnung übergegangen wurde. Diesmal übernahm es der Oberstlandmarschall Lobkowitz — den Kampf bis auf Messer mit wenigen deutschen Worten einzuleiten und dann mit vielen tschechischen volends anzukündigen. Dieser Kampf bis auf Messer wird natürlich abermals mit der unsterblichen Versöhnung verbräut. Es handelte sich mit der Erlöschungserklärung nur darum, den Wählern Gelegenheit zu geben, sich auszusprechen! Die Herren glauben eben ihre Bündelchen schon zu solcher Macht gediehen, daß sie in der Lage wären, den Deutschen eine erkleckliche Anzahl von Mandaten zu entreißen. Und welche Lüge, wenn Lobkowitz ausruft, der Rumpplandtag habe gezeigt, daß er gerecht sein kann gegen die Deutschen, auch wenn sie abwesend sind! Man denke nur an die neuen Schulanträge, an die tschechische Bank, an die deutsche Ackerbauschule in Budweis, u. s. w. Und wie besorgt ist Lobkowitz für das Verfassungsleben in Oesterreich — er, der Feudale! Die Strömung unter den „deutschen Landsleuten“ — die Deutschen bedanken sich für den Landsmann Lobkowitz! — können dem nationalen Frieden und dem Verfassungsleben zur Gefahr werden! Die Deutschen bedanken sie auch für ein „Verfassungsleben“, in welchem die Lobkowitz und Schwarzenberg im Bunde mit Dr. Rieger und Gregor Verfassung spielen! Diesen Herren, denen wie auch wieder in Lobkowitz' Rede die Einheit das Königreichs Böhmen vor dem österreichischen Staate geht!

Es ist gut so, daß die böhmischen Dinge zum Brechen kommen. Der letzte Versuch mit dem „Biegen“ der Deutschen durch die Ausschreibung der Neuwahlen wird ohne Zweifel scheitern. Die verbündeten Gegner der Deutschen rechnen offenbar auf die Handelskammer-Mandate, welche die Deutschen verlieren sollen, und

fuhr, schlich sie sich bei Seite, weinte und sagte bei sich selber: „Wenn ich den Tore nicht bekomme, dann giebt's für mich keinen fremdigen Tag mehr auf dieser Welt.“

Den Samstag über blieb Tore liegen und fühlte auch am Montag noch, daß er den ganzen Tag liegen bleiben müsse. So kam auch der Dienstag, es war ein schöner heller Tag. Die Nacht über hatte es geregnet, das Gebirg erschien grüner als gewöhnlich, durch das offene stehende Fenster herein drang der Duft des frischen Laubes, die Glocken des weidenden Viehes klangen vom Berge herüber und dort oben jodelte eine Stimme. — — Wäre seine Mutter nicht bei ihm gewesen, er hätte geweint. Der Mittwoch kam heran und immer noch lag er: am Donnerstag aber begann er zu erwägen, ob er denn bis zum Samstag Abend nicht wieder ganz hergestellt sein könnte und am Freitag war er auf. Nun gedachte er aber auch der Worte, welche ihr Vater gesagt hatte: „Kannst Du nächsten Samstag Abend dem alten Knut und seinen Wolfsjungen entschlüpfen, dann soll das Mädchen Dir gehören.“ Einmal übers andere schaute er hinüber nach dem Huseby-Hofe. „Mehr als eine Tracht Prügel kann ich doch nicht bekommen,“ dachte Tore.

Nach der Huseby-Sennhütte hinauf führte, wie schon erwähnt, nur ein einziger Pfad, ein gewandter Bursche aber konnte wohl auch hin-

die Gewaltthaten der Schwarzenberg'schen, wie sie bei der Wahl Haberls ins Werk gesetzt wurden, sollen wohl bei den Neuwahlen von den Bouquoi, Windischgrätz und Anderen nachgehakt werden. Die Deutschen werden das abwarten. Es wird nicht gelingen, sie mit gebundenen Händen unter dem Joche, welches die Feudalen und die Tscheken ihnen aufgerichtet, durchzutreiben. Das Schicksal der Deutschen in Böhmen hängt, Gott sei Dank nicht an den Fäden, welche diese Leute in der Hand halten. Es wird bei dem Ausspruche eines Führers der Tscheken bleiben: „Mit den Deutschen werden wir nicht fertig werden.“

Dem Erlöschungsbeschlusse des Landtages folgte sofort die feierliche Ansprache der deutschen Abgeordneten: „An das deutsche Volk in Böhmen.“ In der „Standhaftigkeit und Einigkeit“ des deutschen Volkes liegt sein Geschick. Es wird ein frischer, fröhlicher Kampf werden! Die Vermessenheit derjenigen, welche glauben, das deutsche Volk Oesterreichs als willenslose Herde unter seine nationalen und politischen Gegner auftheilen zu können, wird sein Sedan finden. Dieses Volk, welches Oesterreich geschaffen, wird im Kampfe, im harten langwierigen Kampfe wieder die alte Schwungkraft gewinnen, welche einst unter den Babenbergern das Reich schuf und es unter den ersten Habsburgern ausdehnte und aufrecht hielt. Das deutsche Volk wird einst im Kampfe das Staatsvolk Oesterreichs werden und endlich wird es den Frieden seinen Gegnern auferlegen, nicht ihn von ihren Gnaden erbitten.

Lieber in einem herzkämpfenden Kampfe untergehen, als die Dual langsamen Verderbens über sich ergehen lassen — denn diese Art eines schmähtlichen Todes will uns ja heute der übermächtige Gegner bereiten.

### Correspondenzen.

Wien, 28. Jänner (Orig.-Ber.) Die erste Sitzung des Abgeordnetenhauses. Nach dreimonatlicher Pause betreten heute wieder zu dem ersten Male die Sendboten des Reiches die Hallen des Parlaments. Die Räume, welche schon Zeugen so vieler Redeschlachten und Redekämpfe gewesen sind, haben ihr gewohntes Aussehen nicht verändert. Allerdings sollte man glauben, daß sie durch das Anhören so zahlreicher Reden schon etwas akustischer geworden seien. Aber das ist leider nicht der Fall. Bei der ersten Sitzung stehen übrigens nicht so sehr die Vorlagen, als vielmehr die Begrüßungen auf der Tagesordnung. Einen Moment lang verschwinden die Unterschiede zwischen rechts und links, so daß man beinahe versucht wäre, zu glauben, der Traum

aufgelangen, selbst wenn er nicht den geraden Weg einschlug. Ruderte er um die nahe Landzunge herum und legte auf der andern Seite an, so war da allerdings eine Möglichkeit hinaufzukommen, obgleich das Ufer hier so steil war, daß eine Ziege nur noch mit knapper Noth gehen konnte und Ziegen pflügen doch sonst im Gebirge keineswegs verzagt zu sein.

Am Sonnabend ging Tore den ganzen Tag draußen umher. Es war aber auch ein prächtiger Tag; die Sonne war so thätig, daß man vermeinte, an den Bäumen die Knospen springen zu hören, während es vom Gebirge herab unaufhörlich jodelte und lockte. Er saß immer noch vor der Thüre, als schon der Abend zu dämmern begann und dampfende Nebel an den Berglehnen emporstrichen; er schaute hinauf, da war Alles so still, dann schaute er hinüber nach dem Huseby-Hofe, stieß mit dem Boot vom Lande ab und ruderte um die Landzunge herum.

Nach vollbrachtem Tagewerk saß Aslaug in der Sennhütte; da fiel es ihr ein, daß Tore wohl den Abend nicht kommen könne, daß aber anstatt seiner unsomehr Andere kommen würden. Darauf ließ sie den Hirtenhund von der Kette los, sagte aber Niemandem, wohin sie gehe. Erst setzte sie sich so, daß sie ins Thal hinaus sehen konnte, doch da kamen die Nebel aufwärts gezogen und verdeckten die Gegend.

des Grafen Taaffe sei in Erfüllung gegangen und die österreichischen Völker seien versöhnt. In Wirklichkeit sind wir allerdings von diesem idealen Zustande noch weit entfernt... Gleich zu Beginn der Sitzung erschienen die Minister, Graf Taaffe an der Spitze. Sodann folgten die jüngeren Mitglieder des Cabinets, hierauf die „Erbgeisellen“. Beachtung wird dem zum ersten Male im Hause erschienenen Kanzleidirector Dr. Plumetock, dem Nachfolger des verstorbenen Regierungsrathes Kupka zu theil. Vermißt wurde die schöne Erscheinung des Präsidenten Dr. Smolka, der in Folge einer Erkältung die schwere Bürde seines Amtes den Schultern des Grafen Lamartiniß anvertraute. Unglücklicherweise wird man immer gleich bei der ersten Sitzung daran erinnert, daß unser Oesterreich eine stattliche Anzahl von Nationen und Nationchen beherbergt. Die Angebungen, die in den diversen Muttersprachen geleistet werden, beweisen dies zur Genüge... Das Haus ging sodann zur Tagesordnung über.

Lichtenwald, 23. Jänner. (O.-B.) Am 23. d. M. veranstaltete der „Deutsche Vergnügungsausschuß“ im Gasthause des Herrn Simončić einen „Vergnügungs-Abend“, zu dem sich aus dem Markte sowohl, wie auch aus der Umgebung von diesseits und jenseits der Save aus Steinbrück u. s. w. ein ebenso zahlreiches als schönes Publikum eingefunden hatte. Es waren gegen 120 Personen erschienen, darunter Gutsbesitzer, Fabrikanten, Bürger, Beamte, hervorragendere Gewerbetreibende, kurz die beste Gesellschaft des Marktes und der Umgebung. Auch der Gegenpartei angehörende Familien, deren Häupter sich der allgemeinen Achtung erfreuen, waren geladen worden, und man konnte z. B. die Herren Gemeindevorsteher pr. Arzt Medis, Kaufmann Smole, Ger. Adj. Levec u. m. A. in der Gesellschaft wahrnehmen. Der über Anregung des Herrn Cand.-jur. Plen gebildete „Deutsche Vergnügungsausschuß“ aus den Herren Plenk F. A. Erl. Poterz, Ruber, Gutsorwalter J. v. Schmuck, Hans Terzschow Lehrer und Clemens Bratschgo Oberlehrer, der deutschen Schule in Lichtenwald, bestehend, hat der Gesellschaft einen sehr schönen, sehr vergnügten Abend bereitet. Von allen Theilnehmern an der Unterhaltung wird die Reichhaltigkeit des Programmes, sowie die exacte Durchführung desselben anerkannt. Einen hervorragenden Antheil an dem vollkommenen Gelingen der Unterhaltung ist den überraschenden Leistungen der Fräulein Fuhrmann und Hafner und den Herrn Plenk und Ruber zuzuschreiben, welche den hübschen Schwanke „Ein reizender Ehemann“ in einer Weise auf- und durchführten

Sie erhob sich, und ohne es eigentlich zu wollen, kam sie nach der anderen Seite hinüber, wo sie sich niederließ, um den Fjord zu betrachten; es lag ein eigentümlicher Friede in dieser weiten Aussicht über das Wasser.

Wie sie so da saß, wandelte sie die Luft an zu singen; sie stimmte ein Lied an in langgedehnten Tönen, deren Schall weit in die stille Nacht hinaus klang. Sie mochte sich gerne selbst singen hören und begann daher, als die erste Strophe zu Ende war, das Lied aufs Neue. Nachdem sie wieder gesungen hatte, kam es ihr vor, wie wenn Jemand aus der Tiefe antwortete. „Gott wer mag das sein?“ dachte Aslaug, eilte an den Rand der steilen Felswand, schlang den Arm um eine schlanke Birke, die da stand und über den Felsen hinaus zitterte, und schaute hinab. Aber da war nichts zu sehen, still und ruhig lag der Fjord, nicht einmal ein Vogel strich darüber weg. Aslaug setzte sich wieder nieder und sang weiter. Nun aber antwortete es deutlich in demselben Tone und noch näher als zuvor. „Es muß doch Jemand sein!“ Aslaug sprang auf und beugte sich wieder über den Felsenhang hinaus. Da gewahrte sie, daß unten am Fuße der Felswand ein Boot angelegt hatte, doch war es so tief unten, daß es ihr nur wie eine kleine Muschel vorkam. Sie ließ den Blick an der Felswand hinaufgleiten und entdeckte da eine rothe Mütze und unter

welche die größte Heiterkeit hervorrief. Reicher Beifall war der Lohn der Mühe und wohl auch die Entschädigung für einige an ere Unannehmlichkeiten, mit welchen für einzelne der Darsteller die Vorbereitungen zur Ausführung verbunden waren. Das Programm enthielt 1. Biergesang: Das „Deutsche Lied,“ 2. Claviervorträge (Oberlehrer G. Wratschgo) 3. Die Theatervorstellung, 4. Biergesang: „Tanz“ von Töllerer, 5. Komische Duoscene 6. Couplets (Herr Kubler, Clavierbegleitung durch Herrn Pleuk) 7. Vorträge in obersteirischer Mundart, 8. Museum (Alterthümer (!) aus Lichtenwald und Umgebung.) Alles ging vortrefflich. An dieses Programm schloß sich ein Tanz an, der jedoch nicht am Programme stand; Herr Oberlehrer Wratschgo hatte die Güte, die Tanzmusik (Clavier zu spielen. Eine gediegene Kneipzeitung, verfaßt und reich illustriert von den Ausschußmitgliedern, ging von Hand zu Hand, und trug das ihrige zur freundlichsten Gestaltung der Unterhaltung bei. Der „Deutsche Vergnügungsausschuß“ hat seine Aufgabe glänzend gelöst. Kein Wunder, daß diese Thatsache in unseren bekannten Hefern und Ruheförern die größte und zugleich wohl auch erheiterndste Erbitterung hervorrief. Die öffentliche Meinung bezeichnet eine hiesige wegen ihrer Arroganz in allen Schichten sehr unbeliebte Persönlichkeit und ein ihr nahestehendes auch gerichtsbekanntes, schreibendes Individuum als die Urheber einer den Unterhaltungsabend — zu dem sie natürlich nicht gebeten waren — mit vielem Aerger behandelnden Correspondenz, welche im „Sl. R.“ erschien. Damit die große Heiterkeit, welche über den Aerger der Genannten herrscht, ihren Lesern erklärlich wird, sei es gestattet, nur wenig aus derselben anzuführen. Nachdem der Gastwirth darüber gehörig „verrissen“ wird, daß er seine Localitäten zur Verfügung gestellt hatte, bei welchem Anlasse auch zugleich ein Mann genannt wird, der — Pardon, aber es steht im Ehrenrath so — „den Deutschen die Fersen lecke“, geht es über den „Ball“ los, welcher — vermuthlich, weil Herr Versec nicht anwesend war, — ein „Domestikenball“ genannt wird. Und nun über die slovenischen Brüder! Diesen wird vorgeworfen, daß sie bei der Unterhaltung den Deutschen „als Strenu und Stafage dienten“ und „obendrein noch da waren, um den (deutschen) tanzlusternen Weibern außerordentliche Freude zu bereiten.“ Schließlich ruft der wackere Correspondent seinen Parteigenossen zu: „Ich sage Euch, wenn Ihr schon keine Männer seid, seid doch nicht vollkommene Hanswürste und b . . .!“ Noblesse oblige: das letzte Wort ist dem Correspondenten in der Feder geblieben. Zum gelungenen Abend vom 23. d. M. ein heiteres Nachspiel! Die Gesellschaft wird sich hoffentlich bald und in fröhlichster Stimmung wiederfinden.

derselben einen Mann, welcher an der fast glatten Felswand emporkletterte. „Wer kann das sein?“ fragte sich Aulang, ließ die Birke los und lief weit zurück. Sie wagte es nicht, sich ihre Frage selber beantworten, da sie wohl mußte, wer es sei. Sie warf sich auf den Rasen nieder und klammerte sich mit beiden Händen am Grase fest, als ob sie es wäre, die nicht loslassen dürfe. Sie betete zu Gott dem Allmächtigen, daß er ihm beistehe. „Nur dieses einzige Mal,“ flehte sie, „nur dieses einzige Mal hilf ihm!“ Sie umfaßte den Hund, als ob dieser es wäre, den sie festhalten müsse; sie schleppte sich mit ihm über den Rasen hin und die Zeit kam ihr unermeßlich lang vor. Da plötzlich riß sich der Hund los. Wau wau, bellte er über die Felswand hinaus und wedelte mit dem Schwanz: wau, wau, wandte er sich gegen Aulang und sprang mit den Vorderfüßen an ihr hinauf; wau wau, tönte es wieder über den Felsrand hinaus und — Tore lag ihr in den Armen.

Als aber der alte Knut Huseby dies erfuhr, schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß die Stube erdröhnte: „Der Kerl ist wert das Mädchen zu besitzen; sie soll die Seine werden!“

Windisch-Feistritz, am 27. Jänner. (Orig.-Bericht.) [Deutsche Gutmüthigkeit.] Es ist von Alters her eine verderbliche Eigenschaft der Deutschen gewesen, daß sie um des lieben Friedens willen vor ihren nationalen Widersachern immer und überall zurückgewichen sind. Letztere setzen sich dann gewöhnlich ungenirt auf d. n. den Deutschen gebührenden Platz und thun noch so, als ob sie schon seit vor und ehe da gefessen hätten. Ja noch mehr. Der Deutsche leistet den betreffenden noch hilfreiche Hand, sich das Plätzchen recht behaglich einzurichten, bis er dann zu spät gewahr wird, was er verloren hat. Als im vorigen Jahre unsere windische Pervakentlique daranging, auch das hiesige Casino zu mendiciren, zogen unsere Deutschen, um des lieben Friedens willen, einfach aus, ließen sich in einem anderen Gasthaus nieder, abonnierten Zeitungen und lebten im Frieden beisammen. Das paßte aber den schlechenden Segnern nicht, und sie denutzirten uns, weil wir es gewagt hatten, gemeinschaftlich Zeitungen zu abonniren. Die Gutmüthigkeit unserer Deutschen ging aber noch weiter. Sie waren es, welche Leute aus dem windischen Lager durch Geldhilfen, die nach Tausenden zählten, vor dem unvermeidlichen Ruine und noch vor mehreren anderen retteten, die schon wegen ihrer sonstigen Charaktereigenschaften Hilfe oder auch nur Schonung absolut nicht verdienten. So ziehen die Deutschen ihre Widersacher im windischen Lager selbst heran und lassen sich dann von ihnen noch mit Roth bewerfen und wegen ihrer deutschen Naivität weidlich auslachen. Wir dächten, unsere Deutschen könnten denn doch schon von unseren Segnern Einiges gelernt haben. Die Windischen stehen bekanntlich nicht an, aus reinem nationalen Fanatismus selbst deutsche Familien zu vernichten. Man lese nur die gegnerischen Denunciantenblätter und man wird unsere Behauptung bestätigt finden. Nichts ist den windischen Hefern heilig und jede Blöße unsererseits wird unnachsichtlich ausgenützt und verwerthet. Es ist in unserem eigenen und im Interesse unserer Nachkommen die höchste Zeit, uns an den von Nothwehr dictirten Satz zu halten: „Geht hin und thut desgleichen!“

Marburg, am 28. Jänner. (Orig.-Bericht.) [Ein giftiger windischer Katechet.] Wie weit der windisch-nationale Fanatismus bei der jüngeren windischen Geistlichkeit bereits gediehen ist, zeigen unter Anderem auch die in jüngster Zeit von Seite der letzteren als Katecheten an deutschen Schulkindern häufig verübten Mißhandlungen. Ein Anlaß, so gering, daß sich die armen Kinder dessen gar nicht bewußt, genügt, um Ruten, Stöcke und dergleichen altpädagogische Zuchtmittel in Bewegung zu setzen, und damit die Schulkinder zu bearbeiten. So hat auch vor mehreren Tagen der windische Caplan Gabere, der an der Volksschule in der hiesigen Vorstadt St. Magdalena das Amt eines Katecheten versteht, einen Schulknaben, der das Kind eines deutschen Fabrikarbeiters ist, derart mit einem Stocke über die Füße geschlagen, daß die Eltern ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Zur Verhütung derartiger Vorkommnisse in Zukunft wurde der Fall von den um die Gesundheit ihres Kindes besorgten Eltern auch dem Strafgerichte angezeigt. — Sollte es gegen dergleichen Ausschreitungen wirklich keine Mittel geben? Was würde eine Bestrafung der Katecheten auch nützen, wenn Kinder von solchen Mißhandlungen etwa bleibende Körpergebrechen davontrügen? Es muß radicale Abhilfe geschaffen und das Amt eines Katecheten darf in Zukunft nur den vertrauenswürdigsten Geistlichen übertragen werden. Auch muß diesen das Mitnehmen von Hauwerkzeugen in die Schule ein für allemal verboten werden.

Lembach bei Marburg, am 27. Jänner. (Orig.-Bericht.) [Sonderbarer Gesichtsfall.] In früheren Zeiten hat man grobe Wirthte zu allerhand lustigen Streichen mißbraucht und sich dann an den Ausbrüchen ihrer Grobheit ergötzt. Es war damals aber noch eine Zeit, in welcher die Cultur Sitten und Ge-

bräuche noch wenig verfeinert hatte, daher auch der grobe Wirth damals eine typische und nicht unsympathische Figur bilden konnte. Man sollte meinen, daß sich dies in den jetzigen Zeitläuften total geändert haben müße, wenigstens in letzterer Richtung, wenn sich auch grobe Wirthte immer finden werden. Dies ist nun bei uns allerdings nicht so ganz der Fall. Es existirt nämlich hier ein windischer Wirth, der wegen seiner Grobheit weit und breit bekannt ist. Selber verlangt von seinen Gästen nicht nur, daß sie sich pflichtschuldigst mit Allem, was geboten wird, zufrieden geben, sondern erwartet noch überdies, daß man ihm alles Lob spende. Wehe aber, wenn sich einer eine abfällige Aeußerung etwa über schlechtes Essen, schmutziges Gbzeug u. s. w. erlaubt! Ein solcher Unvorsichtiger würde sich außer offenkundiger Ignoranz auch noch sonstige Lebenswürdigkeiten gefallen lassen müssen. Ueberhaupt verlangt dieser Wirth, daß ihm jeder Gast ehrerbietigt seine Reverenz mache. Und bei dieser Sachlage fragt man wohl, wie es komme, daß dieses Exemplar von einem grobkörnigen Wirth trotzdem Gäste habe und insbesondere auch solche aus besseren Ständen, denen natürlich die gleiche Behandlung zu Theil wird. Wir wüßten auf diese Frage kaum eine genügende Auskunft zu geben; es müßte denn sein, daß das viereckige Benehmen eines solchen feinen Wirthes auch auf Stadtleute eine gewisse Anziehungskraft übt. Wir glauben, daß es genug Gasthäuser giebt, wo man außer guter Bedienung auch freundliches Entgegenkommen haben kann und daß man daher Etablissements von der geschilderten Sorte nicht aufzusuchen braucht. Wir finden es geradezu unbegreiflich, wie sich Deutsche aus der besseren Gesellschaft von einem windischen Wirthspascha angezogen fühlen können!

St. Lorenzen, an der Kärntnerbahn am 28. Jänner (Orig.-Bericht.) [So ist's recht.] Der Skandal, welcher sich im vorigen Jahr im hiesigen windischen Bauernverein abspielte und in welchem der hiesige Glasmacher Kasal die Hauptrolle spielte, ist wohl noch in aller Erinnerung; ebenso auch der Umstand, daß damals die hiesige Bevölkerung in derartige Aufruhr versetzt wurde, daß man befürchtete, es werde irgend ein größeres Unglück geschehen. Dies hat es auch bewirkt, daß die hiesige Gemeindevertretung dem genannten Vereine für alle Zukunft die Musikkonzert und das Aufbleiben über die Sperrstunde zu verweigern gezwungen ist. Es paßt dies zwar der windischen Pervakentlique durchaus nicht, aber die Vorsicht gebietet es. Die gemeindebehördlichen Organe können sich nicht ein zweitesmal der Gefahr aussetzen, vom windischen Pöbel beschimpft zu werden und sich von den windischen Blättern noch vorwerfen zu lassen, sie (die behördlichen Organe) hätten den Skandal selbst gemacht. Durch Schaden wird man klug!

Laibach, am 26. Jänner. (Orig.-Bericht.) [Unsere Kleinsten unter den Kleinen.] Wenn wir nicht fortwährend den windischen Zeitungsspectakel über den windischen Schulverein zu lesen bekämen, so wäre von des letzteren Thätigkeit gewiß nichts zu hören, noch zu sehen. Wie wäre dies wohl auch möglich, wo im vorigen Jahre im ganzen Zukunftskönigreich Slovenien, trotz der größten Anstrengungen kaum 5620 fl. aufgebracht werden konnten, welche Summe sich in Zukunft eher vermindern, als vergrößern wird. Und mit einer solchen Kleinigkeit will man windische Schulen bauen, will man das Wendenthum verbreiten! — Lächerlich! —

### Kleine Chronik.

[Deutschthum in Priesterkreisen.] In der clericalen „West. Volksztg.“, welche in Warnsdorf erscheint, lesen wir folgende interessant Zuschrift: „Wir unterzeichnete deutsche Geistlichen des Reichenberger Vicariates drücken Ihnen, sehr geehrter Herr Redacteur, unseren Dank und unsere Freude aus, daß Sie in so muthvoller Weise in Ihrer Zeitung der ka-

tholischen Sache, die ja auch unsere Herzenssache ist, dienen, daß Sie dabei auch nicht vergessen, für die Rechte des deutschen Volkes in Oesterreich und besonders in unseren Heimathlande Böhmen jederzeit so entschieden einzutreten. Was Sie in letzter Zeit in Betreff der betrübenden Vorfälle im Seminar zu Leitmeritz in Ihrer Zeitung gebracht haben, zeigt uns deutschen Priestern, daß Ihr Blatt katholisch und deutsch ist, und wir stimmen ganz und rückhaltlos dem bei, was Sie der Oeffentlichkeit übergeben haben. Fahren Sie, sehr geehrter Herr Redacteur, wie bisher fort, Ihre Zeitung im katholischen und deutschen Geiste weiterzuführen, der Sieg wird nicht ausbleiben. Das deutsche Volk wird hoffentlich doch zur Einsicht kommen, daß seine Priester nicht Feinde desselben sind, wie es ihnen gerade in der Gegenwart in nicht gerechtfertigter Weise oft nachgesagt wird. Zudem wir wünschen, daß die katholische und deutsche Haltung Ihrer Zeitung nicht bloß im Volke, sondern auch in höheren Kreisen Anerkennung finden möge; verbleiben wir mit besonderer Hochachtung: Reichenberg, 18. Januar 1887. P. Ant. Hoffmann, Erzdechant, W. S. Peuler, k. k. G.-Professor, Hermann Vietzmann, Obercaplan, Jos. Funke, Kaplan Frz. Moriz, Katechet, Ant. Hirschmann, Katechet, Flor. Schöpfer, prov. Katechet, Karl Schneider, Kaplan, Franz Eisele, Katechet der Bürgerschule, Ant. Seibt, Pr. i. Ruheft., P. Frz. Pössel, Deficientenpr., Wzl. Kreischner, Pr. u. Pers.-Dech. Köchlich, Ant. Miksch, Erzdech., Thaddäus Appelt, Dech. Maffersdorf, Ant. Kühn, Pr. Reinowiz.

[M a f r e g e l u n g.] Die Pensionirung zweier Lehrer wegen ihrer hervorragenden politischen Thätigkeit macht im Augenblicke gerechtes Aufsehen. Der niederösterreichische Landtag hat nämlich in seiner Sitzung vom 22 d. M. in geheimer Berathung den Beschluß gefaßt, den Professor Polzer mit einem Jahresbezug von 595 fl. zu pensioniren. Den Anlaß hierzu gab, laut den vorliegenden Acten, daß Polzer schon 1875 als Professor in Reichenberg wegen Angriffe auf das Ministerium aus dem Staatsdienste entfernt worden, daß er sich später als Professor in Horn bei dem bekannten Richard Wagner-Commer, wo es zu extrem deutsch-nationalen und anti-österreichischen Kundgebungen gekommen sei, betheiligte, und daß er eine Broschüre verfaßte, worin den Katholiken Oesterreichs der Massenübertritt zum Protestantismus als der wahren deutsch-nationalen Religion empfohlen wurde. Das waren die Gründe, welche das Unterrichtsministerium bewog, die Entfernung desselben vom Lehramte ganz entschieden zu verlangen. Der Landtag fügte sich diesem Verlangen mit der Beschränkung, daß man Polzer nicht einfach davonjagen, sondern für ihn die normalmäßige Pension aussetzen solle. In ähnlicher Weise wurde gegen Professor Böger in Wiener-Neustadt verfahren, und zwar aus dem Grunde, weil er wiederholt Conflicte mit Directoren und den Lehrkörpern verschiedener Anstalten hatte, weil er in einer Sache delicater Natur in Untersuchung gezogen worden war, welche aber resultatlos blieb, und weil er ferner wegen einer Rede, die er über den Alt-katholicismus in Graz gehalten, in strafgerichtliche Untersuchung kam, welche aber gleichfalls resultatlos blieb!

[E i n s c h m a c h e d e s L e b e n s] hat dieser Tage seinen Abschluß gefunden: das des Obersten Miguel Lopez, welcher den unglücklichen Kaiser Max von Mexiko verrathen hat. Oberst Lopez, Kaiserlicher Officier und Befehlshaber eines Regiments, persönlicher Liebling Maximilians hatte Nachts die Wache an dem Kloster La Cruz, das an der Stadtmauer liegt und in dem damals der Kaiser wohnte. Nach einem, mit dem Commandirenden der republikanischen Truppen, dem noch heute lebenden General Escobedo, getroffenen Uebereinkommen, ließ Lopez in der Morgendämmerung die Republikaner in die Stadt. Der Kaiser wurde nicht in seinem Schlafzimmer gefangen, sondern entkam noch mit einem Heile der Truppen und vielen seiner Officiere bis nach dem, auf der anderen Seite Queretaros gelegenen Glockenberg,

dem Cerro de las Campanas. Erst in der Straße stieß er auf bereits in die Stadt eingedrungene republikanische Soldaten unter des Generals Rincon persönlicher Führung. Dieser erkannte den Kaiser, verschmähte es aber, ihn zu verhaften, nachdem er bereits bei dem Verrath mitgewirkt, und wies ihm den Weg, seinen fliehenden Truppen nach. Mit Tagesanbruch ergab sich Maximilian dann, von allen Seiten umstellt, um weiteres nutzloses Blutvergießen zu verhindern, auf derselben Stelle, an der er am 19. Juni erschossen wurde. Der Blutpreis, den Oberst Lopez sich ausgedungen hatte und der ihm auch auszahlt worden ist, betrug 2000 Goldunzen, das heißt 36.000 Pesos oder 144.000 Mark. Oberst Lopez ist seines niederträchtigen Verrathes nie froh geworden; das Blutgeld hat er noch bei Lebzeiten wieder verloren. Selbst Dienigen, welche ihn bezahlten und seine Ehrlosigkeit benutzten, haben ihm gleichzeitig die verdienten Fußtritte gegeben. Zu Anfang der achtziger Jahre lebte Lopez, mit Schande beladen, allgemein verachtet, irgendwo im Innern vom Mexiko.

[A u s d e m a l t e n W i e n.] Der Wirth des „Hotel Lamm,“ welcher sich durch großartige Acte der Wohlthätigkeit ausgezeichnet hatte, wurde eines Tages zu Kaiser Franz befohlen. Nachdem der Kaiser den Hotelier gebührend belobt hatte, forderte er ihn auf, eine Gnade sich zu erbitten. Der Wiener dankte, indem er sagte, er brauche nichts. Kaiser Franz antwortete etwas gereizt: „Schauen's, dös is nit a so! Wenn der Kaiser zum Lamplwirth sagt, er soll sich was ausbitten, dann muß er's halt thun!“ In seiner Unschuld entgegnet der Bürger: „Nun, wenn's denn schon sein muß, Ew. Majestät, so thät ich schön bitten um's goldene Bließ.“ Ohne zu stutzen, nickt Kaiser Franz, geht ins Nebenzimmer, läßt sich den Bließorden bringen und das Bließ abschrauben. Dann kehrt er zum Lamplwirth zurück, hängt ihm die Kette um den Hals und spricht mit naivster Bonhomie: „Schauen's, da haben's die Ketten, 's Lamperl (das Lamm, welches an der Kette als Bließ hängt) haben's eh' j' Haus!“

[D r. H o l u b.] Die im Koplande erscheinende Zeitung „Kaffarian-Watchman“ meldet, daß nördlich vom Zambesi ein junger europäischer Handelsreisender ermordet worden ist und daß sich dort überhaupt die Ermordungen von Europäern mehren. Die Correspondenz schließt mit den Worten: „Von Dr. Holub und seiner Gesellschaft hat man nichts gehört. Ich bin aber vollkommen darauf gefaßt, daß, wenn wir etwas von ihnen hören, es nur die Meldung der Ermordung der ganzen Gesellschaft sein wird.“ — Hoffen wir, daß diese schlimmen Vermuthungen über das Schicksal Holubs und seiner jungen Frau sich nicht erfüllen.

[E i n e i n g e s c h l a f e n e r S c h ö f f e.] Beim Amtsgerichte zu Priem in Baiern kam kürzlich der seltene Fall vor, daß der Oberamtsrichter einen während der Verhandlung eingeschlafenen Schöffen zu wecken genöthigt war; es geschah unter der eindringlichen Mahnung, daß, wenn er nochmals schlafend angegriffen würde, er die Kosten sämmtlicher Verhandlungen des Tages zu tragen haben werde.

[H ä n d e l s G e d a n k e n.] Der Componist Händel erhielt einst, so erzählt man, von einem unbekanntem Gönner ein Duzend Flaschen alten Johannisberger. An demselben Tage hatte er einige Freunde zu sich geladen, und aus Furcht, es möchte ihm nicht viel davon übrig bleiben, wann seine Freunde mittrinken würden, ließ er die Flaschen in sein Arbeitszimmer stellen, das unmittelbar an das Gesellschaftszimmer stieß. Während der Unterhaltung bekam er große Sehnsucht nach dem Johannisberger. Die Sehnsucht ward immer stärker; plötzlich sprang er auf und eilte mit dem Rufe: „Ein Gedanke, ein Gedanke!“ in das Arbeitszimmer. Dort that er einen tüchtigen Zug aus einer der Flaschen und kehrte mit heiterem Blick zur Gesellschaft zurück, die in ehrfurchtsvoller Stimmung auf ihn harrete. Doch nicht lange, so kam ihm ein neuer Gedanke, dem bald ein dritter und vierter folgte.

Das fiel den Freunden auf, und einer schlich ihm nach, um zu sehen, wie Händel seine großen Gedanken ausführte. Da stand nun der Componist unter Flaschen und that eben einen herzhaften Zug. Bei seiner Zurückkunft empfing ihn lautes Gelächter, und von dieser Stunde an hieß der Johannisberger unter Händel's Freunden: „Händel's Gedanken.“

[Z u E h r e n e i n e s f r e m d e n S c h a u s p i e l e r s.] der in Berlin gastirte, wurde von einigen dortigen Schauspielern ein intimes, festliches Abendbrot veranstaltet. Alle Teilnehmer waren versammelt, nur der Gelehrte fehlte, und der Anwesenden bemächtigte sich eine peinliche Unruhe. Jetzt war für den Comiker, den der Meid und die Eiferlucht plagte, die Zeit gekommen, dem berühmten nach seiner Meinung weit überschätzten Gaietwas am Zeige zu flicken. „Kinder, er kommt nicht“ — sagte er, sich die Serviette zu den Halskragen zwängend — „er kann g'wiß nicht mehr essen, bit! Euch, wenn man, wie er, alle Endsilben verschluckt.“

[I n W a h n e, v o m T e l e p h o n v e r f o l g t z u s e i n.] befindet sich, nach russischen Blättern, ein verabschiedeter Soldat Namens Ossipow in Kiew. Die ihm bis dahin neu gewesene Erfindung, die nun auch Kiew beglückt ist dem Mann derart zu Kopf gestiegen, daß er darüber den Verstand verloren hat. Er richtete an die Polizei, an die Gendarmerie und den Leiter der Telephone in Kiew Bittschreiben, damit sie ihn von dem Teufel der Telephone, welcher ihm Tag und Nacht keine Ruhe gönnt, befreien möchten.

[D a s G e f ä h r l i c h s t e.] Bei einer der letzten Premieren, welche in Paris stattfanden, befand sich im Parterre ein reicher Finanzmann, welchen man als einen der erbittertesten Feinde des Autors kannte. Einer seiner Nachbarn sagte ihm: „Sie kamen gewiß, um zu zischen.“ „O nein,“ erwiderte der Herr boshast, „ich habe ein besseres Mittel, ich applaudire, um zwar bei den unpassendsten Stellen; da werde die Andere wüthend und zischen für mich.“

[D e r l e z t e H e r z o g v o n D e v o n s h i r e] war das echte Muster eines phlegmatischen Engländers, den nichts aus seiner Ruhe bringen konnte. Eines Abends war er noch sehr spät im Club zurückgeblieben und las Zeitungen am Kamin. Nur noch ein alter Herr war gegenwärtig, der in derselben Beschäftigung am andern Ende des Feuers saß. Gegen Morgen kommt der Diener herein, um neue Lichter aufzustecken, und bemerkt sogleich, daß dem alten Herrn sein Journal entfallen ist, er selbst über die Stullehne hängt. In der Meinung, er sei eingeschlafen, näherte er sich, um das auf der Erde liegende Blatt aufzuheben, ruft aber, als er die entstellten Züge des Mannes gewahrt, mit Schrecken aus: „Mein Gott! der Herr ist todt, der Schlag muß ihn gerührt haben.“ „Freilich,“ erwiderte der Herzog von seiner Stellung aussehend, „er ist schon seit einer Stunde todt.“

[G e s p r ä c h z w e i e r S c h u s t e r j u n g e n.] A. „He August, rathe e mal, warum können die Damen nicht rasirt werden?“ — B. (schnell): „Weil se keenen Bart nicht haben.“ — A.: „Aee, un wenn se doch en Bart hätten.“ — (fortfahrend da A. es nicht herausbringen konnte, weil se den Mund nicht so lange still halten können.“

## Locales und Provinciales.

Cilli, 29. Jänner.

### Vollversammlung des Cillier Musikvereines

am 27. Jänner 1887.

Nachdem die satzungsgemäß beschlußfähige Anzahl Vereinsmitglieder erschienen, eröffnet der Obmann, Herr Berggrath Kiedl, mit der Begrüßung der Anwesenden die Versammlung, er entschuldigt die Verzögerung der Ausübung derselben damit, daß der Vereinsauschuß durch Domicilswechsel drei Mitglieder verloren habe, deren Abgang er erst in letzter Zeit durch freundliche Uebernahme der Ausschlußfunctionen

von Seite der Herren: Professor Knittl, Professor Kurz und Oberingenieur Radenischek zu ersetzen vermochte. Hierauf erstattet er den Thätigkeitsbericht.

Im Wege eines Rückblickes auf die letztverfloffene Zeit constatirt er, daß wenige Jahre genühten, um — wie der Besuch des Local-Museums, wie das allseitige, bereitwillige Entgegenkommen, die freundliche Unterstützung bei den Grabungen am Besten zeigt — in allen Schichten der Bevölkerung Sinn für Das, was für diese Gegenden denkbar ist, zu wecken; dann daß das Streben des Museal-Vereins auch von Außen her volle Anerkennung gefunden, so z. B. habe der Conservator, Prof. Dr. Gurllitt, am letzten Conservatorentage zu Wien dem hiesigen Localmuseum, so weit dasselbe seinen localen Character wahr, volle Berechtigung zugesprochen.

Dieses Streben habe aber auch pecuniäre Unterstützung gefunden. Er erinnere an die Spende des Kaisers zum Zwecke der Restaurierung der Burgruine Ober-Gilli, an das Legat des verewigten Ritters von Resingen, endlich an die alljährlich von Seite der Sparcasse der Stadtgemeinde Gilli gemachten Spenden.

Ueberdies habe die Sparcasse dem Localmuseum wie dem Lapidarium ein neues Heim im neuen Sparcassegebäude vorbehalten; er glaube daher nur einem allseitigen Wunsche Ausdruck zu geben, indem er die Versammlung einlade, zum Zeichen wärmsten Dankes für die dem Vereine zu Theil gewordenen Spenden von ihren Sigen sich zu erheben. (Geschicht.)

Die Thätigkeit des Ausschusses, die Resultate, welche der Verein aufzuweisen hat, seien für die Oeffentlichkeit in dem erschienenen zweiten Thätigkeitsbericht zusammengefaßt, für die Vereinsmitglieder aber liegen sie in der Wirklichkeit in dem heutigen Stande des Localmuseums und der Burgruine O.-Gilli vor. Sollte irgend eine Auskünst, eine weitere Aufklärung gewünscht werden, so wolle der Gegenstand namhaft gemacht werden.

Schließlich hebt Herr Bergrath Niedl jene Richtungen hervor, nach denen hin das Localmuseum gemäß den gemachten Erfahrungen Hoffnung, mit Erfolg sich zu erweitern, besitzt und kennzeichnet jene Zweige der naturhistorischen wie der historischen Abtheilung, für deren erfolgreiche weitere Pflege die Mittel wie die sonstigen Bedingungen hier fehlen, welche mithin von dem neuen Ausschusse fallen zu lassen wären.

Herr Prof. Gubo erstattet sodann den Rechenschaftsbericht und hebt hervor, daß der Verein heute 80 Mitglieder besitze, daß zu den bedeutendsten Ausgaben jene für die Restaurierungsarbeiten an der Burgruine Ober-Gilli mit mehr als 200 fl. exclusive der bedeutenden, für denselben Zweck nöthig gewordenen Inventars-Anschaffungen zähle.

Ueber die speciell betreffs der Versicherungsarbeiten an Absturzgefahr drohenden Punkten der Burgruine von Dr. Stepischnegg gestellten Anfragen und Ersuchen wird dem Ausschusse thunlichst vollständige, dauernde Absperrung aller bedrohlichen Stellen nahegelegt.

Bei der über Antrag des Herrn Friz Mathes'sper Acclamation vorgenommenen Wahl des Ausschusses werden die sämtlichen bisherigen Ausschussmitglieder:

Dr. Glantschnigg, Prof. Gubo, Knittl, Kurz, Oberingenieur Radenischek, Bergrath Niedl und Dr. Schneidh wieder gewählt.

Ueber den Antrag des Herrn Friz Mathes, der Ausschuss möge sich an das Bau-Comité des neuen Sparcassegebäudes mit der Bitte wenden, indem die dem Local-Museum und dem Lapidarium zugebachten, sonst ganz zweckentsprechenden Räume nur den einen, für den vorliegenden Zweck aber äußerst schwerwiegenden Uebelstand haben, daß ihr südlicher Theil an Lichtmangel leidet, durch Erweiterung der Fenster in dieser oder jener Weise freundlich Abhilfe schaffen zu wollen, wird constatirt, daß der Ausschuss bereits den Beschluß gefaßt habe, vorstehende Bitte an das Baucomité zu stellen.

Nachdem die Versammlung über den Antrag des Herrn Dr. Glantschnigg dem Herrn Bergrath Niedl den Dank für seine Bemühungen um Förderung der Vereinszwecke ausgesprochen, wird selbe geschlossen.

[Constantin Trapp †.] Wieder eine Tauerbotschaft aus Luffer! Einen schweren Verlust hat unsere Partei durch den Tod des hochehrenwerthen, unermülichen und selbstlosen Mitgliedes derselben, Herrn Constantin Trapp, erlitten. Sein Andenken sei ein gesegnetes!

[Gottesdienst.] Am Mittwoch den 2. Februar wird in der hiesigen evangelischen Kirche der regelmässige Gottesdienst abgehalten.

[Sanctionirte Vantagsbeschlüsse.] Der Beschluß des steiermärkischen Landtages dieser Session (18. December 1886), mit welchem der Stadt Marburg der Fortbezug der Abgabe von Bier (18 kr. per Hectoliter) und von Spirituosen (1<sup>3</sup>/<sub>10</sub> kr. per Hectoliter und Grad) für die drei Jahre 1887—1889 bewilligt wurde, erhielt die kaiserliche Sanction; desgleichen der Beschluß, daß der Gemeinde Preboreje im Bezirk Drachenburg zur Deckung ihrer Erfordernisse die Einhebung einer 67<sup>1</sup>/<sub>10</sub>igen Umlage auf die directen Steuern und Zuschläge für das laufende Jahr bewilligt werde.

[„Slovenski Gospodar“] das Bauernheft untersteirischer Geistlicher bringt in seiner letzten Nummer mit Rücksicht auf unsere Bemerkungen bezüglich seiner erlogenen Nachricht über ein kirchenfeindliches Umlaufschreiben des Marburger Bauervereines folgende charakteristische Notiz:

(„Bauernverein.) Unsere letzte Bemerkung vom Buche (!) des Bauervereines, welches das Gericht, confiscirte erzürnte die „Deutsche Wacht“ in Gilli arg, und diese macht, als ob sie von diesem (Buche) mehr wisse als wir. Na, wer ihre und des Bauervereines Leute kennt, glaubt ihr das gerne, wir aber entnehmen aus ihr gerne die Behauptung, daß jenes Buch nicht wegen der katholischen Kirche confiscirt wurde. Dieses Geschäft (gegen die kath. Kirche zu arbeiten) besorgt ohnedies wie auf Bestellung eine ganze Schaar deutschliberaler Blätter und Blättchen nach dem Schlage der „Deutschen Wacht.“

Einen Schluß auf die Moral, die in der Redaction des „Gospodar“ herrscht, zu ziehen, überlassen wir allen ehrlichen Leuten, die diese Angelegenheit verfolgen. Uns eckelt vor solchen Segnern. Auf diesem Wege dürfte auch Herr Dr. Krizmanic nicht zum Bischofsstuhle gelangen — auch in der laufenden Zeit nicht.

[Cillier Männergesangverein.] Am Mittwoch, den 26. d. fand Abends die Generalversammlung des Cillier Männergesangvereines statt, zu welcher sich 30 ausübende Mitglieder eingefunden haben. Der Vorstand des Vereines, Herr Dr. August Schurbi erstattete den Bericht über das abgelaufene Jahr, welchem Berichte sich auch jene des Secretärs, des Archivars und des Cassiers anreichten. Aus dem Berichte des Letzteren entnehmen wir, daß sich die Einnahmen des Vereines im abgelaufenen Jahre auf fl. 633-50 beliefen, denen Ausgaben im Betrage von fl. 514-94, gegenüberstehen. Der Reisefond beträgt gegenwärtig fl. 67-50. Sämmtliche Berichte wurden von der Versammlung mit Befriedigung zur Kenntniß genommen. Sodann folgte die Neuwahl des Vorstandes und wurden gewählt, die Herren Dr. Schurbi, (Vorstand), Josef Ludwig Weiß (Chormeister), Professor Ploner (Chormeister-Stellvertreter), Franz Hanns (Secretär), Leopold Wambrechttsamer (Cassier), Ferdinand Malouz (Archivar) und Professor Gubo (Ausschuss). Bei „allfällige Anträge“ wurden meist interne Angelegenheiten des Vereines besprochen, und möchten wir nur die Wahl eines Comité's hervorheben, welches die Abhaltung einer Facklings-Unterhaltung zu arrangieren hat. Schließlich wurde noch beschlossen, mit den Proben ehebaldigst zu beginnen, und so sehen wir denn in Bälde der Abhaltung einer Liedertafel unseres wackeren Vereines entgegen.

[Der städtische Armenrath] hielt dieser Tage eine Sitzung ab, in welcher die

Lage der Armen überhaupt und insbesondere der Insassen des Armen- und Pfründnerhauses sehr eingehend besprochen ward. Es wurde der Antrag gestellt und auch angenommen, daß ein Dreier-Comité zu wählen sei, welches beauftragt werde, Erhebungen zu pflegen und dann zu berichten eventuell Anträge zu stellen über den baulichen Zustand des städtischen Armenhauses, ob den in Bezug auf Reinlichkeit vom sanitären Standpunkte geheischten Anforderungen entsprochen werde, dann über die sämtlichen Vorräthe und endlich über die Wünsche der Armen, ihre Bezüge, besonders aber über die Frage, ob es nicht möglich wäre, für die Pfründner warme Kost zu beschaffen. In das Comité wurden die Herren Radakovits, Skolaut und Wambrechttsamer gewählt. Die Herren würden gewiß Anerkennung ernten, wenn es ihnen gelänge, eine Lösung der Armerfrage anzubahnen, welche der Würde der Stadt entspräche und mit anderweitigen Interessen nicht collidirte. Durch die neue Polizeiordnung sind ja auch die Armen getroffen worden, denn konnten die Aermsten unter ihnen bisher ihren Bedarf theilweise mit den Almosen decken, welche ihnen in den Häusern verabfolgt wurden, so ist ihnen dies jetzt verwehrt. Wir werden die Angelegenheit im Auge behalten und über die Erhebungen und Anträge des Dreier-Comités seinerzeit berichten.

[Feuerwehr-Ball.] Am 12. Februar findet der Feuerwehr-Ball u. zw. in den Casino-Sälen statt, welche vom Casino-Verein in bereitwilligster Weise zur Verfügung gestellt werden. Das Comité ist bereits in vollster Thätigkeit, und es ist sicher zu erwarten, daß dieses Ballfest seinem alten Ruf auch in diesem Jahre gerecht werden wird.

[Tanzkränzchen der deutschen Burshengesellschaft.] Den Besuchern des am 1. Februar in den Gasthauslocalitäten zur „grünen Wiese“ stattfindenden Burshenkränzchens werden, wie man uns mittheilt, von 8 bis 11 Uhr Abends drei Wagen unentgeltlich zur Verfügung stehen.

[Bankfiliale.] Die Sparcassa der l. f. Kammerstadt Pettau beginnt ihre Thätigkeit als Nebenstelle der österreichischen-ungarischen Bank, wie uns von dort geschrieben wird, am 1. Februar l. J.

[Bezirksvertretung St. Marein bei Erlachstein.] In der letzten Plenarversammlung wurde der Beschluß gefaßt, dem bisherigen Bezirksarzte Herrn Dr. Marik die Subvention jährlicher 500 fl. zu entziehen, Als Ursache dieses Beschlusses wird Unbeliebtheit des Genannten im Bezirke angegeben, doch dürften auch Intriguen eines slavisch-nationalen Bruders und Concurrenten mitgespielt haben.

[Wildschonung.] Im Monate Februar befinden sich die Fische, Thiere und Wildkälber, das Gemswild, die Rehböcke, Rehgaisen und Rehliche, die Feid- und Alpenhasen, die Auerhähne und solche Hennen, die Reb-, Hasel-, Schnee- und Steinhühner, die Wildtauben, die Wachteln und endlich die Sumpfschnepfen in der gesetzlichen Schonzeit und dürfen diese Wildgattungen während obiger Zeit weder gejagt, gefangen, oder auf sonst irgend eine Weise erlegt werden. Ebenso darf nach Ablauf von 14 Tagen nach eingetretener Schonzeit, Wild, rücksichtlich dessen die Jagd in dieser Zeit untersagt ist, weder in ganzen Stücken, noch zerlegt oder zubereitet verkauft und der Verkauf auch nicht vermittelt werden. Ist das Wild in den im § 5 obbenannten Gesetzes bezeichneten Ausnahmefällen, nämlich wegen des zum Nachtheile der Cultur übermäßig gehetzten Wildstandes erlegt worden, so hat der Verkäufer oder derjenige, welcher den Verkauf vermittelt, sich durch ein Zeugniß der politischen Bezirksbehörde über die Befugniß zum Verkauf auszuweisen, widrigens auf ihn die Bestimmungen des vorstehenden Paragraphen Anwendung finden würden.

[Ein Erlaß des Justizministers] an die Staatsanwaltschaften trägt denselben auf, alle Mittheilungen über österreichische Kriegsrüstungen zu confiscieren.

[Keine neuen Stempelmarken.] Mit Beginn des Jahres 1887 sollten bekanntlich neue Stempelmarken in Verkehr gesetzt werden und sollte die Verwendungsdauer der gegenwärtig im Umlauf befindlichen Stempelmarken sich bis Ende Jänner erstrecken. Wie nun mittheilt wird, wurde von einer neuen Emission der Stempelmarken für jetzt abgesehen und bleiben sonach für das laufende Jahr noch die bisherigen Marken in Verwendung.

[Tschechische Seminaristen.] Nicht nur die Seminarien in Graz, Marburg und Trient werden mit tschechischen Theologen gefüllt, auch das Klagenfurter Priesterhaus hat deren eine erhebliche Anzahl aufzuweisen. Im 1. Jahrgange befanden sich — wie der Schematismus für 1886 aufweist — im Vorjahre unter 9 Theologen 5 aus Böhmen. In dem j. zigen 1. Jahrgange sollen sich unter 14 Seminaristen nicht weniger als 8 Tschechen befinden. — Es ist noch nicht gar lange her, daß die edle tschechische Nation alle Welt mit Polizisten versorgt hat. Heute liefert sie Hecapläne.

[Eine Pfarre als Fälscherin.] Gegen die Verwesung der Pfarre Würmlach im Gailthale wurde wegen Fälschung der Unterschrift des zweiten Kirchnkammerers Michael Buchacher auf vier Quittungen, mit welchen beim Steueramte Kötschach Gelder für die Pfarre Würmlach beboden wurden, die Strafanzeige beim Bezirksgerichte Kötschach erstattet.

[Eine tragikomische Scene] spielte sich dieser Tage bei Villach auf der Draua. Zwei junge Leute aus der Stadt versuchten nämlich dadurch sich ein Sonntagsvergnügen zu verschaffen, daß sie oberhalb Lind eine Eisscholle größerer Dimension los machten, dieselbe bestiegen und auf diese Weise längs des Ufers nach Villach zu fahren gedachten. Die Geschichte ging aber schief, denn gegen alle Vermuthung befand sich das „Eisfahrzeug“, von der Strömung erfasst, zum Schrecken der kühnen Bemannung, plötzlich in Mitte der Drau. Nun hieß es mit aller Anstrengung arbeiten, um nicht Schiffbruch zu erleiden. Die Geräte, welcher sich die Eisfahrer bedienten, bestanden in zwei hölzernen Stangen, mit welchen der Eisblock so gut es ging, vor dem Zerbrechen gesichert werden sollte. Dies gelang insoweit, als diesem Unternehmen die günstige Strömung oberhalb der Eisenbahnbrücke zu statten kam und die Eisscholle dem linken Draufer gegen den Quai zugeführt wurde. Einen höchst sonderbaren Anblick boten die zwei jungen Leute, als selbe gegen den Quai zugetrieben wurden; während der Muthigere mit Anwendung aller Kraft arbeitete, schien sein Leidensgenosse, welcher auf der Scholle kniete und mit gefalteten Händen laut betete, die Geistesgegenwart gänzlich verloren zu haben und erlangte seine Fassung erst wieder, als die Landung glücklich vollzogen war. F. St.

[Der Hut als Verräther.] Am 24. d. M. fuhr spät am Abend der Grundbesitzer Thomas Medved aus Straßche auf der Straße gegen Weizelstätten dahin, als er in der Nähe der Weizelstätter Maut plötzlich von einem verummten, mit einem Holzkittel bewaffneten Individuum, welches aus dem Walde gesprungen war, angefallen und vom Wagen geschleudert wurde. Der Stroch warf Medved zu Boden, griff in dessen Rocktasche und entnahm derselben den Betrag von 165 fl., welchen Medved für Wein gelöst hatte. Da der Ueberfallene jedoch kräftige Gegenwehr leistete und auch um Hilfe rief, sah sich der Räuber veranlaßt, schleunigst die Flucht zu ergreifen. In der Eile, mit welcher er diese bewerkstelligte, verwechselte er seinen eigenen Hut mit demjenigen des Beraubten und so wurde der Hut zum Verräther. Der Räuber — er heißt Johann Homki — wurde von der Gendarmerie festgenommen und eingeliefert.

[Versuchte Einbruch.] Der erst kürzlich aus der Strafhaft entlassene Müllergehilfe Mathias Kocvar versuchte kürzlich einen Einbruch in die Expeditionskanzlei des Bezirksgerichtes zu Mann. Er hatte bereits eine

Leiter an das Fenster gelehnt, und dies letztere geöffnet und wollte eben mit einem Brecheisen zu arbeiten beginnen, als er von dem Thorwart Franz Cisel entdeckt und verschleucht wurde. Tags darauf lieferte ihn die Gendarmerie ein.

[Mit dem Messer.] Am 24. d. M. 7 Uhr Abend kamen die Besitzersöhne Karl und Josef Dobraj aus Stobsche bei St. Georgen zur Wohnung des Besitzers Franz Palier und schlugen daselbst Lärm. Einer von den Beiden ging in das Wohnzimmer und suchte mit einem großen Stichelmesser herum, worauf sich Palier veranlaßt sah, dieselben zu verschleuchen. Er wurde bei dieser Gelegenheit vor dem Hause von beiden Excedenten überfallen, zu Boden geworfen und mit dem Messer in Brust- und Magengegend mehrmals gestochen. Palier trug nicht weniger als fünf lebensgefährliche Wunden davon und dürfte heute bereits gestorben sein. Als der Schwerverwundete, wie er schon bewußtlos dalag, von den Unmenschen noch immer mißhandelt wurde, kam endlich sein Sohn herbei, den Vater zu retten; doch auch er wurde mit dem Messer behandelt, auch er trug mehrere Stichwunden im Rücken davon. — Die Brüder sind eingeliefert worden.

[Der Tagelöhner Johann Hofler] warf dieser Tage am späten Abend Steine durch die Fenster der Wohnung des Winzers Johann Schurz in Hellern und zertrümmerte und beschädigte nicht allein die Fenster sondern traf und verletzte auch ein Kind.

## Gerichtssaal.

Repertoire der I. diesjährigen, am 14. Februar 1887 beginnenden Schwurgerichtsperiode.

Montag, 14. Februar: Vorsitzender Hofrath Heinricher, Verteidiger Dr. Glantschnigg; I. Franz Arzenšek, Verbrechen des Todtschlages; II. Anton Skomernik, Verbrechen des Todtschlages.

Dienstag, 15. Februar: Vorsitzender Hofrath Heinricher, Verteidiger Dr. Figersperger; Anton Vregant, Verbrechen des Todtschlages; — am selben Tage: Vorsitzender L.-G.-R. Dr. Gallé, Verteidiger Dr. Figersperger; Martin Zupanc, Verbrechen des Todtschlages.

Mittwoch, 16. Februar: Vorsitzender Hofrath Heinricher, Verteidiger Dr. Figersperger; Ant. Doberšek, Verbrechen des Mordes und der öffentlichen Gewaltthätigkeit.

Donnerstag, 17. Februar: Vorsitzender L.-G.-R. Pesarič, Verteidiger Dr. Filipič; I. Josef Wode, Verbrechen der Nothzucht; II. Josef Gladnik, Verbrechen der Nothzucht.

Freitag, 18. Februar: Vorsitzender L.-G.-R. Kattel, Verteidiger Dr. Langer; Simon Dervensel, Verbrechen des räuberischen Todtschlages und des Diebstahles.

Samstag, 19. Februar: Vorsitzender L.-G.-R. Dr. Gallé, Verteidiger Dr. Sernek; Simon Petek, Verbrechen des Betruges und der Erida.

Montag, 21. Februar: Vorsitzender Hofrath Heinricher, Verteidiger Dr. Schurbi; I. Martin Sošterič, Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung; II. Martin Repič, Verbrechen des Todtschlages.

Mittwoch, 23. Februar: Vorsitzender L.-G.-R. Kattel, Verteidiger Dr. Filipič; I. Anton Gračnik, Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung; II. Andreas Prettnner, Verbrechen des Todtschlages.

Donnerstag, 24. Februar: Vorsitzender L.-G.-R. Gallé; Thomas Karba, körpl. Beschädigung; — Mathias Kalesch, Todtschlag.

Freitag, 25. Februar: Vorsitzender L.-G.-R. Kattel; Josef Mlaker, Diebstahl. — Vorj. L.-G.-R. Pesarič; Rupert Zupanc, Nothzucht.

Samstag, 26. Februar: Vorsitzender Hofrath Heinricher; Jakob Schachar, Todtschlag. — Andreas Lubeš, Mordmord.

[Das Ergebniß der Sträfllings-Beschäftigung.] Es liegt uns ein Verzeichniß vor, welches sehr interessante Daten über das Erträgniß der Sträfllingsbeschäftigung bei den Bezirksgerichten im Sprengel des Kreisgerichtes Cilli und beim Kreisgerichte selbst liefert. Das Gesamt-Erträgniß betrug im Jahre 1886 im Ganzen 13.473 fl. 74 kr., wovon 9.286 fl. 16 kr. auf das Arrar und 4.187 fl. 58 kr. auf Sträfllige entfielen. Den Haupttheil an diesen Summen hat selbstverständlich das Kreisgericht, u. z. 5.613 fl. 31 kr., von welchen Summen 4.181 fl. 5 kr. dem Arrar zufallen. Bei den einzelnen Bezirksgerichten sind folgende Beträge erzielt worden: Marburg r. D. 1.933 fl., W. Graz 1.598 fl., Pettau 747 fl., Mann 568 fl., St. Leonhard 542 fl., W. Feistritz 499 fl., Tüffer 261 fl., Franz 239 fl., Sonoditz 210 fl., Luitenberg 202 fl., Drachenburg 180 fl., Schönstein 157 fl., Friedau 152 fl., St. Marain 152 fl., Mahrenberg 112 fl., Rohitsch 101 fl., Cilli 59 fl., Lichtenwald 79 fl., Oberburg 29 fl., Oberradkersburg 12 fl.

Dieser Tage gehen wegen Ueberfüllung der kreisgerichtlichen Gefängnisse sechs Sträfllinge nach der Strafanstalt Carlau bei Graz ab.

[Eine Ehe mit Hindernissen.] Eine ebenso complicirte wie romantische Liebes- und Ehestandsaffäre fand vor einigen Tagen vor dem Kammergericht in Berlin ihren für die Liebenden Gatten recht befriedigenden Abschluß. Der vom Gericht festgestellte Thatbestand ist in Kürze folgender: Eine junge Deutsche heirathete im Jahre 1870 in England einen dort lebenden gut situirten Landsmann, der sie aber nach Jahresfrist verließ und auch bis heute noch nichts von sich hören ließ. Die arme Verlassene forschte Jahre lang in England und dann auch in Deutschland, wo sie sich nun niederließ, vergeblich nach dem Ungetreuen und lernte hierbei vor drei Jahren auch einen Schiffsbaumeister kennen, der sich sterblich in sie verliebte und ihr Herz und Hand antrug. Sie sagte ihm auch Beides für den Fall, daß ihre frühere Ehe geschieden werden sollte, zu und beantragte nun bei deutschen Gerichten die Scheidung von dem seit 14 Jahren en flohenen Gatten. Die deutschen Gerichte nahmen aber die Klage nicht an, sondern verwiesen die Frau an die englischen Gerichte. Sie reiste nun nach England und war sehr erfreut, als ihr dort v. r. Gericht eröffnet wurde, daß sie vollständig frei sei und sich nach englischen Gesetzen jeden Augenblick mit einem anderen Manne verheirathen könne. Mit den nöthigen Documenten versehen, kehrte nun die Dame zurück, um sich mit dem Geliebten in Deutschland trauen zu lassen. Aber hier erklärten Behörden und Geistlichkeit, daß sie in Deutschland unmöglich legal verbunden werden könnten. Die beiden Liebenden reisten nun nach England, wo sie, da nach dortigem Recht ihrer Heirath nichts entgegenstand, bürgerlich und kirchlich getraut wurden. Sie kehrten nun wieder nach Deutschland zurück und ließen sich in der Nähe von Berlin nieder und lebten froh und glücklich miteinander. Aber durch sogenannte „gute Freunde“ waren die Verhältnisse der Ehegatten bis an das Ohr des Staatsanwalts gedrungen, der daraufhin die Anklage wegen Bigamie erhob. Die Strafkammer stellte indeß die Strafverfolgungen ein, da das Delict in England begangen und dort straflos sei. Nun beantragte der Staatsanwalt, daß die in England geschlossene Ehe der Beiden hier für nichtig erklärt werde. Die Ehe wurde aber jetzt vom Kammergericht für völlig rechtsgiltig erklärt, da die in London geschlossene Ehe nach englischem Rechte beurtheilt werden müsse.

## Theater, Kunst, Literatur.

Cillier Stadttheater: Wegen des am kommenden Dienstag stattfindenden Kränzchens wurde die Aufführung der Novität „Der Stabstumpeter“ auf Montag, den 31. d. verlegt.



**U**nter den vielen gegen Gicht u. Rheumatismus empfohlenen Hausmitteln bleibt doch der echte **Anter-Pain-Expeller** das wirksamste und beste. Es ist kein Opiummittel, sondern ein streng reelles, ärztlich erprobtes Paracetamol, das mit Recht jedem Kranken als durchaus zuverlässig empfohlen werden kann. Der beste Beweis dafür, daß der Anter-Pain-Expeller volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphast angepriesene Heilmittel versucht haben, doch wieder zum **altbewährten Pain-Expeller** greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß sowohl rheumatische Schmerzen, wie Gliederreizen u., als auch Kopf-, Zahn- und Rückenschmerzen, Seitenstiche u. am schnellsten durch Expeller-Einreibungen verschwinden. Der billige Preis von 40 Kr., 70 Kr. und 1 fl. 20 Kr., je nach Größe, ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür bürgen, daß das Geld nicht unnützlich ausgegeben wird. Man hüte sich indes vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur **Anter-Expeller** mit „Anter“ als echt an. Central-Depot: Apotheke zum Goldenen Löwen in Prag, Rátságplatz 7. (Vorrätig in den meisten Apotheken.)

\*) In Cilli bei Apotheker J. Kupferschmid. II

**Bittner's Gehöröl**  
sehr wirksam gegen alle Ohrenkrankheiten, sowie zur Heilung der Schwerhörigkeit und Wiederherstellung des verlorenen Gehörs, ist zum Preise von 50 Kr. per Flasche nur allein echt zu bekommen in **Julius Bittner's Apotheke** in Gloggnitz, Nied.-Oesterreich.

Nichtconvenirendes wird ohne Anstand retour genommen und das Geld rückerstattet.

**Wahrheit währt am längsten!**  
So lange der Vorrath reicht, geben wir von heute ab um **nur fl. 1.50** per Stück riesig große, ungeheuer dicke, breite, unverwüstliche

### Pferde-Decken



mit farbigen Bordüren versehen, 190 Cm. lang, 130 Cm. breit, sehr dick, wahrhaft unverwüstlich, und sind diese Decken in zwei Qualitäten, I Qualität fl. 1.50, sehr fein fl. 1.75 per Stück. **Selbhaarige Ziafer-Decken**

mit 6 verschiedenfarbigen Streifen und Bordüren, complet, groß, 195 Cm. lang, 130 Cm. breit à fl. 2.80 und 195 Cm. lang, 158 Cm. breit, sehr fein fl. 3.— per Stück. Für Ziaferbesitzer besonders empfehlend, und Aufträge ausschließlich zu richten an das

**Waarenhaus „ZUR MONARCHIE“ WIEN**

III. Hintere Zollamtsstrasse 9.

NB. Es wird erjucht, die Adresse genau zu beachten, da alle anderen ähnlichen Annoncen nur Nachahmungen sind. 40-3

Nichtconvenirendes wird ohne Anstand retour genommen und das Geld rückerstattet.

Dr. Schmidt's bewährtes **Hühneraugen - Pflaster**  
wird seit vielen Decennien als schmerzlos und sicher wirkendes Mittel zur vollständigen Entfernung der Hühneraugen angewendet. Die Wirkung dieses Dr. Schmidt'schen Hühneraugen-Pflasters ist nahezu überraschend, da nach mehrmaligem Gebrauche jedes Hühnerauge ohne jegliche Operation entfernt werden kann. Preis einer Schachtel mit 15 Pflasterchen und einer Hornspatel zum Herausziehen der Hühneraugen **23 Kr. 5. W.**  
NB. Beim Ankauf dieses Präparates wolle das P. T. Publicum stets darauf achten, dass jede Schachtel auf der äusseren Umhüllung beigedruckte Schutzmarke führe. Hauptversendungs-Depot: Gloggnitz, Niederösterreich. in **Julius Bittner's Apotheke**. Depot in den Apotheken: Cilli: J. Kupferschmid, Ad Marek; Deutsch-Landsberg: H. Müller; Leibnitz: O. Rusheim; Pettau: Ig. Behrbalk; Radkersburg: C. E. Andrieu; sowie in allen Apotheken Steiermarks. 753 I

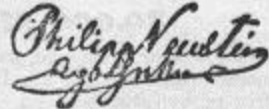


**Cillier Musik-Verein.**  
Die p. t. unterstützenden Mitglieder werden hiemit zu der am **31. Jänner d. J., um 8 Uhr Abends, im Hôtel zum „gold. Löwen“** stattfindenden **General-Versammlung** höflichst eingeladen. 48 2  
**Tagesordnung:**  
1. Rechenschaftsbericht. 4. Wahl der Directionsmitglieder.  
2. Wahl der Revisoren. 5. Allfällige Anträge.  
3. Wahl des Directors.  
**Die Direction.**  
NB. Sollte um 8 Uhr die beschlussfähige Anzahl von Mitgliedern nicht gegenwärtig sein, so findet um halb 9 Uhr die zweite Versammlung statt, bei welcher jede Anzahl von Mitgliedern beschlussfähig ist.

**Verkauf eines Warenlagers!**  
Zur Vermeidung eines Ausverkaufs wird das zur **Mathäus Presker'schen Concursmasse** in Rann gehörige Warenlager sammt Gewölbeeinrichtung, sowie die übrigen Fahrnisse, als **Haus- und Zimmereinrichtung** etc. in Pausch und Bogen, wie solche gerichtlich beschrieben und geschätzt wurden, im Offertwege gegen sogleiche Uebnahme und Baarzahlung veräußert. Die d. esfälligen Offerte sind bis **15. Februar 1887** beim gefertigten Concursmasse-Verwaltr einzubringen. Offerte unter **4000 fl.** werden nicht berücksichtigt. Das Warenlager kann besichtigt und vom Inventar in der Kanzlei des Concursmasse-Verwalters Einsicht genommen werden.  
**Dr. Guido Srebre**  
Mathäus Presker'scher Concursmasse-Verwalter in Rann.  
75 3

**Die Gartenlaube**  
beginnt am 1. Januar einen neuen Jahrgang  
mit **B. Heimburgs** fesselndem Roman „Sergenskrise“ und **A. Schneegans** sizilianischer Novelle „Speranza“. Zu beziehen in **Wochen-Nummern** (Preis R. 1. 60. vierteljährlich) oder in **14 Heften à 50 Pf.** oder **28 Halbheften à 25 Pf.** durch alle Buchhandlungen. Die **Wochenausgabe** auch durch die Postämter. 12 6

**NEUSTEIN'S verzuckerte BLUTREINIGUNGS-PILLEN DER HEILELISABETH.**  
Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen **frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet** bei Krankheiten der Ueilebsorgane, Wechselfieber, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um **Verstopfungen** zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrendes Zeugnis des **Hofrathes Professors Pitha** ausgezeichnet.  
Eine Schachtel. 15 Pillen enthaltend, kostet 15 Kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 5. W.  
**Warnung!** Jede Schachtel, auf der die Firma: **Apotheke „Zum heiligen Leopold“** nicht steht, und auf der Rückseite **unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsifcat**, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.  
**Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte.** Man verlange ausdrücklich: **Neustein's Elisabeth-Pillen**; diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit **nebenstehender Unterschrift** versehen.  
Haupt-Depot in **Wien**: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des **Ph. Neustein**, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.  
Zu haben in **CILLI** bei dem Herrn Apotheker **Marek**. 698-24





## Casino-Verein in Cilli.

Wegen des am 12. Februar in den Vereins-Localitäten stattfindenden

### Feuerwehr - Kränzchens

entfällt der für denselben Tag bestimmte Familienabend.

Am 15. Februar, Abends, concertirt die Capelle des Infanterie-Regimentes Nr. 87, Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst in den Vereins-Localitäten, wozu hiemit die geehrten Mitglieder eingeladen werden.

79-1 Die Direction.

## Hotel „Flösser“ in Tüffer.

Jeden Sonn- u. Feiertag  
Original-Pilsnerbier.

### Kundmachung.

Der Graf Arthur Mensdorf-Pouilly Militär-Veteranen-Verein in Cilli hält

am 13. Februar 1887

um 2 Uhr Nachmittags im

„Hotel Koscher“ in Cilli  
seine

### V. ordentliche General-Versammlung

ab, wozu alle Ehren-, unterstützenden und wirklichen Mitglieder eingeladen werden.

#### Tagesordnung:

1. Wahl der Rechnungs-Revisionen für das Jahr 1887.
2. Verlesung des Cassa- und Rechenschafts-Berichtes pro 1886 durch den Vereins-Cassier.
3. Festsetzung der Remuneration für den Vereins-Cassier und Schriftführer pro 1886.
4. Wahl eines Fahnenführer-Stellvertreters.
5. Allfällige Anträge der Mitglieder.
6. Wahl des Ausschusses für das Vereinsjahr 1887.

Laut § 17 der Vereins-Statuten haben diejenigen wirklichen Vereinsmitglieder, welche verhindert sein sollten bei dieser General-Versammlung persönlich erscheinen zu können, ihr Stimmzettel (worauf die zu wählenden 12 Ausschuss-Mitglieder und 3 Ersatzmänner anzusetzen sind) 4 Tage vor derselben dem Vereinsobmanne versiegelt einzusenden. Auch haben diejenigen Mitglieder, welche einen Antrag bei der General-Versammlung stellen wollen, dies wenigstens 8 Tage vorher, dem Vereins-Ausschuss schriftlich anzuzeigen.

Die General-Versammlung ist beschlussfähig, wenn wenigstens ein Drittel der Mitglieder erschienen ist. Sollte jedoch bis halb 3 Uhr die genügende Anzahl von Mitgliedern nicht erschienen sein, so findet nach Verlauf von 2 Stunden eine zweite Versammlung statt, bei welcher jede Anzahl von Mitgliedern beschlussfähig ist. 69

CILLI, am 22. Jänner 1887.

#### Die Vereinsleitung:

H. Leitermayer,  
Schriftführer.

C. Schmidt,  
Obmann.

## Obstbäume

Schöne hochstämmige Kronenapfelbäume von anerkannt besten Sorten hat billigst abzugeben J. Schober, Verwalter, Windisch-Landsberg. 60 3

In der

## zahnärztlichen Operations-Anstalt

Cilli, Café Hausbaum, I. Stock

werden während dieser Saison nur noch **bis Ende März**

### Bahnoperationen u. Bahnplomben aller Art

vorgenommen, sowie **künstliche Gebisse** jeder Gattung nach **amerikanischem System** ausgeführt. 73 17

Um Zeitverlust hintanzuhalten, ist es, des gegenwärtig grösseren Andranges wegen, für ausser Cilli wohnende Parteien angezeigt, die Inanspruchnahme zahnärztlicher Hilfe zuvor brieflich anzumelden.

## Kundmachung.

Die Pferdemarkte in Mahrenberg finden alljährlich am 1. März und am 21. Juni statt. Falls auf einen dieser Tage ein Sonn- oder Feiertag fallen sollte, so wird der Markt am nächstfolgenden Werktag abgehalten.

Mahrenberg, am 21. Jänner 1887.

68 3 Die Gemeindevorsteherung.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospect der „Garten aube“ bei, auf welchen wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen. 80-1

## Zur Nachricht!

Jene P. T. Familien und Herren, welche zu dem Samstag den 5. Februar d. J. stattfindenden **Veteranen-Kränzchen** noch keine Einladung erhalten haben und solche wünschen, wollen ihre Adresse in der Papierhandlung **Johann Rakusch** abgeben. 76

Das Comité.

## Lohnendes Nebeneinkommen.

Lebens- und Feuerversicherungs-Agenten finden für Städte, Märkte und grössere Pfarren bei einer renommirten österr. Gesellschaft Aufnahme. Bei entsprechender Leistung fixe Bezüge. Briefl. Anfragen unter „L. N. 1867“ an dieses Blatt. 51 50

Geschoppte

72 2

## Kapäuner

billig zu haben bei **Rakof & Lachnit.**

Die Gefertigten geben hiemit allen Verwandten und Bekannten die höchst schmerzvolle Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, bezw. Bruders und Ziehvaters, des Herrn

## Konstantin Trapp

Kaminfegermeister und Hausbesitzer etc.

78

welcher heute  $\frac{1}{4}$  Uhr Nachmittags nach längerem schmerzvollen Leiden, versehen mit den Tröstungen der heil. Religion, im 49. Lebensjahre sanft entschlummerte.

Die irdische Hülle des theuren Verblichenen wird Samstag den 29. Jänner, Nachmittags 4 Uhr, gehoben und am hiesigen Ortsfriedhofe zur ewigen Ruhe bestattet.

Die heil. Seelenmessen werden Montag den 31. Jänner, 8 Uhr Vormittag, in der Hauptpfarrkirche gelesen werden.

Markt Tüffer, am 27. Jänner 1887.

Fanni Trapp

als Ziehtochter.

Adalbert Trapp

röm. kath. Pfar. er

Wilhelm Trapp

k. k. Hauptmann

als Brüder.

Maria Trapp

als Gattin.

## Oeffentliche Danksagung.

Herr Wilhelm Langer, Gutsbesitzer bei Abbazia, war seit dem Jahre 1877 bei der **Lebensversicherungs-Gesellschaft „Gresham“ mit 10.000 fl.** versichert. Derselbe starb am 24. November 1886 in Marburg. Ich habe als Bevollmächtigter seiner Erben die zur Auszahlung dieser Versicherungssumme nöthigen Documente am 12. December 1886 dem hiesigen gesellschaftlichen Agenten Herrn Alois Mayr übergeben und erhielt heute die Versicherungssumme von ihm ausbezahlt. Im Auftrage der Erben stelle ich hiermit der Versicherungs-Gesellschaft „Gresham“ und ihrem hiesigen Agenten Herrn Alois Mayr für die ausserordentlich schnelle Auszahlung des Versicherungsbetrages den verbindlichsten Dank ab, und kann nicht umhin, diese Versicherungs-Gesellschaft Jedermann bestens zu empfehlen.

Marburg, den 6. Jänner 1887.

Dr. Franz Radey,

k. k. Notar, als Bevollmächteter der Erben nach Wilh. Langer.

74

## Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater, 75

empfiehlt ihr grosses Lager von kompletten Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebett. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kollndorfer.